

„Nichts sehen- und doch glauben?“**Predigt zu Quasimodogeniti -****Reihe I- Bearb. v.2010-2017****Johannes 20,19-31****Pfrondorf/ Emmingen 11.April 2021**

Ein sehr trauriger Morgen für die nicht mehr ganz so junge Frau.

Sie hatte einiges schon hinter sich in ihrem Leben-
Und es war nicht einfach für sie, als alleinstehende Frau.

Dann aber war sie ihm begegnet,
und in seiner Nähe, bei dem was er sagte und tat, wie er
besonders solchen Menschen wie ihr begegnete,
da spürte sie etwas ganz besonderes, neues, anderes,
ja, da hatte sie das Gefühl: So muss es sein, wenn wir ganz nah
bei Gott sind.

Und dann, es war jetzt zwei Tage her, musste sie es erleben, wie
dieser eine, so besondere, so ganz andere Mann getötet wurde-
wie ein Schwerverbrecher, hingehängt an zwei Holzbalken,
draußen vor den Toren.

Maria aus dem Dorf Magdala, so hieß sie, konnte das nicht
begreifen und verstehen:

Warum hatte er sterben müssen?

Wie kann, wie soll nun -überhaupt alles weitergehen?

Wie gesagt, ein sehr trauriger Morgen für Maria, als sie
nocheinmal zu dem Grab aufbricht, wo sie den Leichnam kurz vor
Sabbatbeginn am Freitagabend noch schnell bestattet haben.

Und als sie dann zu diesem Grab kommt- da fällt sie aus ihrer
ohnehin schon tiefen Traurigkeit sozusagen vollends ins
Bodenlose- denn der Stein vom Grab ist weggerollt.

Maria kann es sich nicht anders erklären- die Gegner haben
ihnen nun auch noch den toten Jesus genommen.

Es ist für sie nun gar nicht anders denkbar, als dass schon
jemand von den Gegnern Jesus da gewesen sein muss: „Sie
haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen
nicht, wo sie ihn hingelegt haben!“

Voller Bestürzung holt sie zunächst Petrus und einen zweiten
Jünger:

Und auch die beiden sehen nur Spuren dieses letzten Verlustes:
Das Grab ist offen, die Leinentücher liegen unbenutzt da – ohne
den Körper, der darin eingewickelt gewesen war.

Allerdings- etwas merkwürdiges schimmert da in der Erzählung
des Johannes-Evangeliums schon durch, was aber dem ersten
der beiden, Petrus, anscheinend gar nicht besonders auffällt:
Das Schweißstuch, das Jesus um den Kopf gebunden gewesen
war, liegt ordentlich zusammengefaltet an einer besonderen
Stelle.

Man könnte sich dabei als aufmerksamer Beobachter durchaus
fragen: Tun das Grabräuber? Nehmen die sich die Zeit, ist es
denen ein Anliegen, ein Tuch zusammenzufalten und ordentlich
zu hinterlassen?

Vermutlich ist es dieses Indiz, dass dem zweiten Jünger auffällt,
als er nach Petrus ins Grab geht, wir lesen von ihm:

„Da ging auch der andere Jünger hinein...und sah und glaubte.“

Das zusammengefaltete Schweißstuch – lässt ihn also erkennen,
was hier geschehen ist.

Er sieht etwas – und kann dadurch Glauben fassen,
erst jetzt beginnt ganz zaghafte überhaupt das „Glauben“.

Ausgelöst durch eine Tatsache, die völlig ungewöhnlich und
unerklärbar ist, beginnt dieser Jünger – oft hat man in ihm den
Lieblingsjünger Johannes gesehen – innerlich zu verstehen,
dass hier Leben ist und nicht mehr Tod, dass der gekreuzigte von
den Toten auferstanden ist.

Allerdings, der Evangelist bemerkt gleich danach:
„Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.“

Der Jünger glaubt nicht auf Grund der Schrift, auf Grund des biblischen Wortes, auf Grund der göttlichen Verheißung, sondern nur, weil er etwas tatsächliches sieht: Eben ein zusammengefaltetes Tuch, das so nicht von Grabräubern stammen kann.-

Und auch Maria- kommt wenig später zum Glauben, weil sie Jesus tatsächlich begegnet und sieht.
Zunächst hält sie ihn zwar noch für den Gärtner, der ja vielleicht den Leichnam womöglich irgendwo andershin umgebettet hat.

Erst als Jesus sie beim Namen nennt: „Maria!“- erkennt sie, wer da vor ihr steht- so wie die Emmausjünger ihn erst bei der vertrauten Geste des Brotbrechens erkennen.

Maria und später auch die ganzen Jünger damals- sind zum Glauben gekommen, weil ihnen der auferstandene Jesus begegnet ist.

Die Zeit des Sehens ist aber schon bei diesen erstehen Anhängern Jesu bald zu Ende gegangen, „Himmelfahrt“ steht für diesen Übergang, diese elementare Veränderung- und schon vorher sozusagen, in den Ostergeschichten der Evangelien, wird diese grundlegende Frage diskutiert:

Auf welcher Grundlage – kann Glaube, Glaube an die Auferstehung entstehen- wenn kein Auferstandener mehr zu sehen ist?

Auf welcher Grundlage – hat dieser Glaube wirklich Zukunft und Tragkraft, auch über die Tage damals in Jerusalem hinaus?

Glauben, wenn man etwas gesehen und erfahren hat –
Oder Glaube auch, Glaube gerade dann auch, wenn nichts zu sehen, zu hören, zu spüren ist vom auferstandenen, vom neuen

Leben, von Gott und seiner Geisteskraft?

Hören wir dazu aus dem Johannes-Evangelium die Auseinandersetzung mit dem Jünger Thomas, Johannes 20, 19-31, direkt im Anschluß an jene Begegnung mit Maria;

***Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!
Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.***

Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

***Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!
Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!***

Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Liebe Gemeinde,

„Mein Herr und mein Gott!“

Nirgends sonst in allen Evangelien wird Jesus selbst ganz direkt

3a

als „mein Gott!“ angesprochen –
Nicht allein Messias, Erlöser, Menschensohn, Sohn Gottes-
sondern ganz direkt und unmittelbar- als Gott selbst.

Und das aus dem Munde jenes Mannes, dem unsere christliche
Tradition ein überwiegend so schlechtes Image verpasst hat:
„Also dieser Kerl, der erst glauben will, wenn er die Finger in die
Löcher der Nägel legen kann – wie kann man nur so ungläubig
und zweifelnd sein!“

Thomas ist völlig überwältigt, als Jesus vor ihm steht – es wird
gar nicht mehr direkt berichtet, ob er nun tatsächlich seine Finger
in die Wunden legt.

Thomas sieht und erkennt Jesus- alle Zweifel sind überholt und
vergessen, er spricht Jesus so an wie noch kein Mensch vor ihm:
„Mein Herr und mein Gott“

Umgekehrt von Jesus nun keine Äußerung des Wohlgefallens
oder des Lobs für Thomas-
Stattdessen eine reichlich ambivalente bis kritische Äußerung:
„Weil du mich gesehen hast, Thomas, glaubst du.
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Wie kommt es zum Glauben?
Glauben, wenn man etwas gesehen und erfahren hat –
Oder Glaube auch, Glaube gerade dann auch, wenn nichts zu
sehen, zu hören, zu spüren ist?

Glauben, weil ich eindeutige Beweise sehe- oder zumindest
ziemlich eindeutige Spuren –
Glauben also, wenn Jesus einem so konkret und sichtbar
begegnet wie der Maria Magdalena im Garten-

oder auch Glauben, wenn es nichts zu sehen gibt,
wenn nur Worte im Raum stehen –
Verheißungen, Überlieferungen, Erfahrungsberichte anderer?

3b

Wie es ja bei Thomas zunächst auch war – er hatte nur die Worte
seiner Freunde, die ihm berichteten und erzählten, dass Jesus
bei ihnen gewesen war am Abend des Ostersonntags.

Ich denke, der Evangelist Johannes hat ganz bewusst beide
Wege dargestellt und einbezogen in seine Ostergeschichten.
Johannes wendet sich ja an Menschen, die Jahrzehnte nach den
Geschehnissen leben:

Thomas hat ihn schließlich noch sehen können,
die Menschen in den christlichen Gemeinden um das Jahr 100
herum ging es stattdessen schon so wie uns heute:

Mit dem, was die Bibel als Himmelfahrt Jesu schildert, endete die
Zeit des konkreten Sehens:

Wer seitdem, wer also nach Himmelfahrt an die Auferstehung
glauben will, der kann den Auferstandenen nicht mehr mit seinen
Augen sehen, sondern der ist auf das angewiesen, was von ihm
geschrieben steht, was andere erfahren und erlebt – und
schließlich schriftlich festgehalten haben.

Zwar gibt es auch nach Himmelfahrt,
auch in unserer Gegenwart 2000 Jahre nach diesen ganzen
Geschehnissen damals in Jerusalem bisweilen Gott sei Dank
etwas zu sehen und wahrzunehmen,

gibt es Spuren von Auferstehung, von Ostern und neuem Leben
zu entdecken, wie es das Lied beschreibt, das wir nachher
betrachten möchten.

*Wo einer im Dunkeln nicht verstummt, sondern das Lied der
Hoffnung summt, um Totenstille zu überwinden:
Da kannst du Osterspuren finden.*

Bleiben wir aber erst einmal bei unserem Thomas stehen, der
zunächst gar nichts vom auferstandenen Jesus sehen und
wahrnehmen kann und wahrnehmen will,
der keine Osterspuren als solcher anerkennen will,
bevor er nicht ganz handgreiflich sich von der Auferstehung und

vom Auferstandenen überzeugen konnte.

Ich mag ihn, diesen Thomas.

Schön, dass in den Ostergeschichten nicht nur von begeistert jubelnden, nicht nur von felsenfest glaubenden Menschen die Rede ist, sondern auch von ihm:

Von Thomas mit seinen Zweifeln und Fragen, mit seiner Skepsis gegenüber der überschäumenden Begeisterung der anderen.

„Wenn ich nicht meinen Finger in die Nägelmale lege, kann ich’s nicht glauben.“

„Wenn es Gott geben würde, dann müsste er doch endlich einmal etwas gegen die ganze Not und Gewalt auf der Erde tun.“

„Wenn es Gott gibt- warum musste dann mein Mann, meine Frau, mein Kind schon jetzt – sterben? Was soll das für einen Sinn gehabt haben?“

Zweifel und Fragen –
Fragen nach Gott, nach dem lebendigen Christus:
Ist er wirklich auferstanden, ist er wirklich noch da und mit dabei im Weltgeschehen, jetzt in dieser Krise, ist er mit dabei- wirklich auch in meinem Leben?

Wenn ich nur das dunkle und furchtbare um mich herum wahrnehme – und von ihm nichts spüre, fühle, höre, sehe, wie soll ich dann- noch glauben an ihn, auch wenn andere es tun, auch wenn andere von ihm erzählen, predigen, schreiben?

Kann ich erst wieder glauben, wenn auch ich wieder Osterspuren wahrnehme?

Kann ich erst wieder glauben, wenn die dunklen Täler schon durchschritten sind und es alles wieder etwas freundlicher aussieht?

Oder- kann ich, darf ich auch in der Dunkelheit schon glauben, wieder vertrauen, neu hoffen?
„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Keine moralische Maßregelung aus dem Munde Jesu ist das für mich, sondern eine Einladung, eine Seligpreisung für alle, die in der Dunkelheit irgendwie doch festhalten:

Die vielleicht mit ihren Zweifeln und elementaren Fragen – letztlich doch nicht loslassen vom Glauben:
Wer leidenschaftlich zweifelt, fragt, diskutiert und denkt, der hat den Glauben nicht verloren, der lebt ihn vielleicht intensiver und tiefer als mancher, bei dem alles immer gut gegangen ist im Leben.

Jesus kritisiert das Zweifeln nicht – er möchte uns vielmehr Mut machen, auch im Dunkel schon Glauben fassen zu können.

Schön ist es, wenn ich Osterspuren sehen kann, wenn ich von Gott neues spüren und wahrnehmen kann im Leben mit meinen Mitmenschen,

unendlich tragend und segensreich ist es aber, auch glauben zu können, wenn noch gar nichts wahrzunehmen ist, wenn man wirklich den Eindruck hat, Gott hätte sich ganz zurückgezogen aus der Welt und meinem Leben.

Eine Grundlage, einen Anhaltspunkt für den Glauben gibt es jedoch auch dann, Johannes weist uns im letzten Satz unseres Textes darauf hin- vielleicht waren diese Worte der ursprüngliche Abschluss des ganzen Evangeliums:

Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch.

Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Als Glaubensquelle für alle Zeiten haben die Evangelisten also ihre Bücher niedergeschrieben – damit spätere Generationen bis zu uns heute in diesem Menschenwort Gottes Lebenswort finden können. Ich kann mir erzählen lassen, was andere Menschen vor mir mit Gott und dem lebendigen Jesus erlebt und erfahren haben.

Meine Zweifel, meine Gedanken und Fragen bewegen mich durchaus dabei, ich darf und kann wie Thomas alles denken, alles sagen und ausdrücken, was mich bewegt. Es gibt da keinen inneren Maulkorb sozusagen- ich darf Gott alles sagen, alles zumuten, was da in mir ist.

Ich darf mir aber auch Mut machen lassen, dass bisweilen eben nichts zu hören, zu sehen und zu spüren sein wird – von unserem Gott, von seinem auferstandenen Sohn Jesus Christus.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“
Selig, die doch und trotzdem glauben an diese Fahne des Lebens, zu der wir uns immer und überall flüchten können: Und zwar mit allem, was in uns ist, auch unseren Zweifeln und unbeantworteten Fragen und Klagen, ja Anklagen und Wunden, die wir uns bisweilen bis zum Lebensende bleiben werden.

Keine Euphorie, die alles unangenehme und bedrückende verdrängen will, sondern eine Perspektive, einen Glaubensweg für alle Zeiten in der Spannung zwischen Zweifeln und Hoffen, Fragen und Verstehen, Leiden und glücklich sein.

Und immer wieder gibt es auf diesem Weg- Dann doch auch die Spuren von Ostern, von Hoffnung und neuem Leben zu entdecken.

Amen.

8.Lied 2: EG 551,1-6 Osterspuren

1. *Wo einer dem andern neu vertraut / und mit ihm eine Brücke baut, / um Haß und Feindschaft zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.*
2. *Wo einer am Ende nicht verzagt / und einen neuen Anfang wagt, / um Leid und Trauer zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.*

(Kehrvers): Wo einer im Dunkeln nicht verstummt, / sondern das Lied der Hoffnung summt, / um Totenstille zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.

3. *Wo einer das Unrecht beim Namen nennt / und sich zu seiner Schuld bekennt, / um das Vergessen zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.*
4. *Wo einer das Unbequeme wagt / und offen seine Meinung sagt, / um Schein und Lüge zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.*

(Kehrvers): Wo einer im Dunkeln nicht verstummt, / sondern das Lied der Hoffnung summt, / um Totenstille zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.

5. *Wo einer gegen die Strömung schwimmt / und fremde Lasten auf sich nimmt, / um Not und Leiden zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.*
6. *Wo einer dich aus der Trägheit weckt / und einen Weg mit dir entdeckt, / um hohe Mauern zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.*

(Kehrvers): Wo einer im Dunkeln nicht verstummt, / sondern das Lied der Hoffnung summt, / um Totenstille zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.